

Die vielen Gesichter Bernavilles

Baupläne in Schwarzenburg Seit 40 Jahren ermöglicht die Stiftung Bernaville Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ein geregeltes Leben. Nun steht eine grosse Veränderung bevor.

Sheila Matti

Mit einer geübten Handbewegung drückt Daniel Streit die Ausstechform in den braunen Teig. Stolz präsentiert er das Resultat, einen beinahe perfekten Stern, der Kamera. Hinter der Maske ist ein breites Grinsen zu erahnen: «Güezele ist eine meiner liebsten Arbeiten!»

Es ist ein normaler Nachmittag in der Stiftung Bernaville in Schwarzenburg. In den Werkstätten wird gestanzt und gefaltet, in der Wäscherei gebügelt und gefaltet, und in der Bäckerei entstehen Zimtsterne und Lebkuchen.

70 Jahre Engagement

«Knapp 300 Menschen gehen bei uns jeden Tag ein und aus», sagt Geschäftsführer Vinzenz Miescher, während er in der Mitte der Backstube steht. Bei der einen Hälfte handelt es sich um Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, mit Downsyndrom, Stoffwechselstörungen oder Geburtskomplikationen. Die andere bestehe aus Betreuungspersonen und sonstigem Personal.

Seit den 70er-Jahren leistet Bernaville Inklusionsarbeit. Den beeinträchtigten Menschen wird ein «möglichst glückliches Leben» ermöglicht, wie es Miescher nennt, «mit regeltem Tagesablauf und sinnvoller Arbeitstätigkeit».

Viele pendeln von ausserhalb nach Schwarzenburg. Die Mehrheit wohnt aber in der Gemeinde, entweder in einer von fünf WGs im Dorffinneren oder aber auf dem Areal der Stiftung, etwas ausserhalb der Siedlung. Hier sind die Angebote so individuell wie ihre Nutzer: Möglich ist sowohl eine Intensivbetreuung bis hin zum begleitenden Wohnen im eigenen Appartement.

Grosse Pläne

Nun soll sich jedoch einiges ändern, die Stiftung hat grosse Pläne. Der heutige Modulbau aus den 70er-Jahren soll verschwinden und durch einen Neubau ersetzt werden. Der Kostenpunkt hierfür liegt bei 30 Millionen Franken – ein Betrag, der über private Investoren und zwei Regionalbanken abgedeckt wird.

«Nicht einbegriffen sind darin die Provisorien», ergänzt Miescher, deren Mietkosten übernehme der Kanton Bern. Zwei wiederverwendbare Bauten aus Holzelementen werden in den nächsten Monaten aufgestellt, einer stand bis vor kurzem noch in Basel, der andere wird erst noch angefertigt. In einem werden die Bewohner wohnen, im anderen kommen Küche und Speisesaal unter.

Die nötigen Bewilligungen für diese beiden Provisorien zu erhalten, das habe länger gedauert als gedacht, gesteht der Geschäftsführer. Es sei kompliziert gewesen, ganze 18 kantonale Amtsstellen mussten kontaktiert werden. «Zudem liess man uns einige Zeit warten», fügt Miescher leicht verärgert hinzu.

Mittlerweile sei aber alles geregelt, in den nächsten Tagen sollten die letzten Vertragsunterlagen eintreffen. Immerhin habe der Kanton bereits grünes Licht



In der Bäckerei wird fleissig gebacken: Eine Betreuerin unterstützt Daniel Streit (rechts) und seinen Kollegen beim Ausstechen der Zimtsterne. Fotos: Adrian Moser



Hochkonzentriert sitzt Bettina Maurer bei der Arbeit am Webstuhl. Dem Zügeltermin blickt sie mit Bangen entgegen.



Bernaville-Geschäftsführer Vinzenz Miescher.



Die Neubaupläne: Gelb sind die heutigen Modulbauten, die entfernt werden, weiss-schwarz sind die neuen Gebäude. Bild: zvg

für die nötigen Terrainvorbereitungen gegeben. Und so wird an diesem Tag auch auf dem Feld neben der Stiftung fleissig gearbeitet: Ein Bagger ist daran, den Boden Stück für Stück aufzubrechen.

Fröhliche Stimmung

Für die Bewohnerinnen und Bewohner Bernavilles bedeuten die Pläne eine grosse Veränderung. Eine, mit der viele zu kämpfen haben. So etwa auch Bettina Maurer. Mit konzentriertem Blick sitzt die junge Frau an einem von mehreren Webstühlen, die Haare mit einer weissen Schleife zurückgebunden.

«Wahrscheinlich werde ich die Nacht vor dem Zügel kaum schlafen können», sinniert sie und kneift die Augen zusammen, «ans Packen will ich noch gar nicht denken.» Die Unsicherheit wird jedoch sogleich von den anderen Anwesenden in der Handweberei zerstreut. «Wir helfen dir denk», wirft ihre Kollegin, Na-

dine Zbinden, ein, «zusammen schaffen wir das!»

Ein kurzer Moment, der symbolisch für die Stimmung innerhalb der Stiftung steht. Die Bewohnerinnen und Bewohner helfen sich gegenseitig, es werden gerne freche Sprüche geklopft und Witze gemacht. Oder aber man ist still und konzentriert bei der Arbeit. Diese werde hier sehr ernst genommen, erklärt Miescher – auch, wenn es sich nur um einfachere, meist redundante Aufgaben handelt. «Die Bewohner arbeiten so gerne, dass wir die Werkstätten abends und am Wochenende sogar abschliessen müssen. Sonst würden sie sich einfach reinschleichen und weiterarbeiten.»

Enge Platzverhältnisse

Ruhig ist es unten in der Werkstatt Nummer 2. Hier werden aktuell Parkscheiben hergestellt: eines von vielen Produkten, die von der Stiftung Bernaville gefertigt werden. Es seien mehr-

heitlich regionale Firmen und Betriebe, die der Stiftung Aufträge erteilen, freut sich Vinzenz Miescher.

Ursula Lottaz freut sich über den Besuch von Journalistin, Fotograf und Geschäftsführer. Stolz zeigt die Frau mit den kurzen Haaren und dem schwarzweissen Pullover, wie sie Schrauben und Unterlegscheiben in einen Plastikbeutel verpackt.

Seit einigen Wochen trägt sie dabei eine Maske, die Arbeitstische stehen weit auseinander. «Das geht schon irgendwie», sagt Lottaz und zuckt mit den Schultern. Eigentlich sei es sogar ziemlich angenehm – so habe man in der sonst etwas engen Werkstatt schön viel Platz.

Ein Problem, das im Rahmen des Umbaus angegangen werden soll. Das Untergeschoss, in dem Werkstätten und Backstube untergebracht sind, wird zwar nicht abgerissen, aber saniert. Besonders hinsichtlich der Raumaufteilung wolle man sich

neu organisieren, meint Miescher: «So, dass man sich nicht mehr auf den Füßen herumsteht.»

Moderne Wohnformen

Das Untergeschoss bleibt erhalten – alles andere wird komplett neu gemacht. Verschwinden sollen die einstöckigen Modulbauten aus dem 70er-Jahren, ersetzt werden sie durch zeitgerechte mehrstöckige Gebäude.

Die Wohngruppen à zehn Personen mit kleinem Aufenthaltsraum und verschachtelter Aufteilung gehören bald der Vergangenheit an. Neu setzt die Stiftung Alters- und Intensivwohnbereich – auch stark auf WGs: Zu dritt oder zu viert werden die Bewohner künftig zusammenwohnen, mit eigener Küche und eigenem Wohnzimmer.

Einerseits sei dies der zeitgerechte Ansatz, um Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ein möglichst glückliches Leben zu

ermöglichen, erklärt Miescher. In den heutigen grossen Gruppen komme es öfters auch zu Streitereien. Die Bewohner sitzen fast den ganzen Tag lang aufeinander, Zeit für sich können sie nur in den meist kleinen Zimmern verbringen.

Zustand heute untragbar

Zudem ist der Neubau auch aus rein technischen Gründen nötig. Als die Stiftung vor 40 Jahren errichtet wurde, lief bei der Konstruktion einiges schief. Das merke man auch heute noch, besonders bei starkem Regen. Dann dringt überall Wasser ein, es tropft von den Decken, fließt aus den Steckdosen, überschwemmt Schlafzimmer. «Ein Zustand, der länger nicht mehr tragbar ist», sagt Vinzenz Miescher. Und so freut auch er sich auf die neuen Gebäude, die voraussichtlich im Spätsommer 2023 bezogen werden können. Genauso wie Daniel Streit, Bettina Maurer und Ursula Lottaz.